

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1914

348 (16.12.1914) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Junger Tod.

Von Martin Boellh.

Wie Schatten stehn die Wälder. Von dunkler Sonne überglüht, Durchs Dämmergrau der Felder, Was ist's, das da vorüberzieht? Soldaten, deutsche Mäner, Sie singen von Glück und Reiterlod, Die bunten Lanzenfahnen Flattern auf im Abendrot.

Ist einer auch darunter, Ein Knabe noch von Angeficht, Der schwingt sein Fähnlein munter, Reckt sich im Bügel auf und spricht: „Mir träumte — ihr müßt nicht lachen — Von einer wundervollen Schlacht, Ich hörte die Donner krachen, Und Sterne grüßten durch die Nacht.

Da fiel eine rote Rose Auf meine Hand — o süße Lust! Ich nahm die wurzellose Und barg sie heimlich an der Brust: Ein Traum — ihr müßt nicht lachen... Er hob die Rose hoch empor — Da — fern ein Blühen, krachen — Ein Loter ritt durchs finstere Tor.

Aus dem „Türmer“.

In der Feuerlinie an der ostpreussischen Grenze.

Von unserem zum Ostsee entsandten Kriegsberichterstatter.

Divisionstab, 9. Dezember.

Die Russen haben sich bitterlich darüber beklagt, daß ganz Ostpreußen eine „Seeferstung“ wäre, und daß die 8. Armee ihnen die allerhöchsten Soldaten, die eindringen wollten, mit Scherfschüssen wegnahm. Ein Teil von Ostpreußen ist ja nun tatsächlich durch die maurische Seentee, deren Verteidigungsanlagen ich ja neulich, soweit es das militärische Interesse zuließ, schilderte, von Natur aus nach Art einer „Wasserfestung“ gebaut. Zwischen hat aber das einsetzende Tauwetter und täglicher Regen den Boden auch an anderen Stellen unserer Linie in einen jähren Sumpf verwanbelt. Um die Verhältnisse, die an jeder Stelle der Front ja verschieden sind, bei den wichtigsten Stellen ungefähr vorwärts von Gumbinnen kennen zu lernen, begab ich mich mit der Erlaubnis des Armeekorpskommandos auf einige Zeit zu einer der Divisionen, die diesen Abschnitt verteidigen.

Der Generalstabschef der Divisionen erklärte mir in freundlicher Bereitwilligkeit die Lage und riet mir, zu einem bestimmten Punkt der Stellung zu fahren. Mein einer Gaul lahnte, so requiriert mein braver Diener einen kleinen Klayperwagen mit zwei Kojenpferden in der Größe von tüchtigen Hufeisen davor, und wir fuhren los. Die Kanonade, die den ganzen Vormittag über zu hören gewesen war, hatte dann eine Zeitlang gesehwiegen. Jetzt setzte sie wieder härter ein. Der heilige Himmel wurde ein wenig heller, man konnte wieder Ziele beobachten. Die schwarzen meterhohen Granatgarben stiegen bald rechts und links von den Feldern auf. Gerade als wir in das Höhegebäude, wo der Regimentstab lag, einbiegen wollten, schien sich das Feuer der russischen Artillerie ein paar hundert Meter vorwärts konzentriert zu haben. Als wir über das schmale Feld durch Tannenbüsche gegen Sicht gedekt, Schritt für Schritt vorwärts fuhren, schoben schwarze Wolkenscheiben über das helle Grau, eine beständige Nebeldecke legte ein.

Der Oberleutnant riet mir sofort, die Pferde bis zum nächsten Gehößt zurückzuführen. „Gestern sind wir hier heftig beschossen worden. Da haben wir die Pferde des Stabes auch rückwärts verlegt. Der ganze Hof ist voller Granatlöcher, aber kommte über den Hund, so kommte über den Schwanz, es wird schon gehen. Wir bleiben hier. Sie auch. Das Mittag reicht doch, wie?“

Der Adjutant verstand, daß mehr als genug da sei, und plätsch lammen die ungeordneten Dinge zum Vorschein. Tischstühle aus japanischem Papier, Mundtücher aus demselben Stoff, drei Tassen, zwei Gläser, für jeden einen Zeller. Suppe und ein Haie bildeten eine unerschöpfliche Speisekarte. „Ja, ich wäre heute gern nach Gumbinnen geritten, zur Kirche“, sagte ein Major. „Ich sah auf. Nichtig, heute war Sonntag. Man sprach von der Lage, von Polen natürlich. Der Kaiser sah sehr gut aus“, sagte jemand. „Ich hätte Majestät so gern gesehen, aber Krieg ist Krieg und Dienst ist Dienst und Schützengraben ist Schützengraben.“

Alle Augenblicke klinge das Telefon. „Die Artillerie hat die beiden Räume im Gehößt A. mit Beschlag belegt, ich kann keine Krankenzugabe einrichten.“ Sie erklärt, sie mache nur Platz auf Beschlag der Division, meldete ein Unterarzt. Der Adjutant verstand. „Schon erledigt, sie bekommen einen größeren Raum und vier zwei kleinere. Das geht doch, Herr Stabsarzt?“ „Ausgezeichnet.“ Ein Bataillon hat Wünsche über das Ausfahren der Kuchwagen, die Artillerie fragt, ob Gehößt C. noch von Feldwache besetzt sei, der Adjutant geht mit einer gleichbleibenden Miene hin und meldet: „In Ordnung, Herr Oberleutnant.“

Als es anfängt schummrig zu werden, meldet eine Ordnonanz: „Sechs Bogen, zwei vom Regiment und vier andere werden in zehn Minuten mit 1500 Wehrmachtspatenen hier sein.“ „Das sind ja mindestens drei solcher Stuben voll“, sagt der Kommandeur in konfischer Verzweiflung. Man hält gerade Kriegskrat, wie man die Gefehene verkaufen könne. In der Egeime geht's nicht. Da schreien sie das ganze Zeug womöglich zusammen. Schließlich wird beschossen, die ganzen Pakete in den großen Reservierunterständen bei Laternenlicht

bataillonsweise zu ordnen. Je ein Offiziersdiensttuur beaufichtigt zwei Wagen. „Die viele Mühe und Liebe in diesen 1500 Paketen“, sagt der Oberleutnant. „Sie glauben nicht, wie die Armen und Allerärmsten sich mühen, den Truppen zu schicken.“ Arme harte Hände friden die feinsten weichen Schals, müde, sorgenvolle Finger binden so sorgfältige und hübsche Bündel zusammen und binden ihre Gedanken und ihre ganze große Frauentapferkeit mit hinein. Sie haben aber auch jetzt alle das Gefühl vorne in der Front, daß man um sie sorgt, und daß man für sie sorgt. Ein Grog ist gut wärmend; aber die Liebe wärmt hier im Felde, wo nicht nur der Körper in Dreck und Rasse und Entbehrung friert. Es ist so. Die Frauen schlagen diesmal unsere Schichten mit.

Ein Artilleriemajor fuhr mich, da die Dunkelheit von Minute zu Minute schwarz heraufwächst, zu den ausgedehnten Artilleriepositionen. Kanonen und Panzschütze sind hier zusammen, die schwere Artillerie ist selbstverständlich weiter nach hinten. Eine von den Granaten, die wir vor ein paar Stunden aufschlagen haben, hatte genau in einer Unterstand eingeschlagen. Zwei Tote liegen neben der Erdhütte. Sie sind mit Zeltbahn bedekt. Die Gruppe als gerade ihr Kommandobrot mit Speck, als die „Schwarze Sau“, so nennen die Leute die 2. Jemimeter-Granaten der Russen, in die Erde hineinbleibt. Der Unteroffizier fiel betäubt um, der junge Offiziersdiensttuur, der Sohn des Batteriechefs, ebenfalls. Jetzt ist das Loch schon wieder mit Erde verpicht und der Unteroffizier ist sein Brot mit Speck.

Von der Artilleriebeobachtungsstelle aus sehen wir beim letzten Licht die Schützengraben. Morgen um die gleiche Zeit werde ich mit der Abführung dorthin gehen. Zur heute habe ich nichts Warmes mit. „Was geedenen Falls verdammt nötig ist“, wie man mir versichert.

Mein Bursche hat einen kleinen Selbstfahrer besorgt, so daß ich den Braunen, der in meinem Winterpelz wie ein Bär aussieht, einspannen kann. Gegen vier Uhr habe ich das Stabsgebäude wieder erreicht und fahre langsam über das Feld, indem ich mir alle Mühe gebe, den Granatlöchern auszuweichen. Der drainierte Boden ist von einem Sumpf jetzt nicht mehr zu unterscheiden. Der Braune zieht tapfer, aber ungenheim ist ihm die Sache nicht. Im Gutsgarten erelit uns das Schicksal. Ich biege rechts einem Trichter aus, da sitzt das Vorderad stults in einem andern, den ich nicht bemerkt habe, drin. Ich fliege in die lebrige Masse, die jeden Stoß abfängt, mich aber gleichmäßig mit granbraunem Kleister überzieht. Sie hätten eine Stunde später doch so ausgehoben“, tröstet mich der Stabsarzt, der meinen Einzug mit anseht. Der Braune sieht mich vorwurfsvoll an und schaltet den Kopf über die komischen Wege, die Menschen fahren wollen. Ich gebe ihm völlig recht.

Mein Schlafsaal und ein paar Lebensmittel werden auf dem Kriemperrwagen verladen, der bis nach vorn fahren soll. In einer halben Stunde wird die abblösende Kompanie mit ihrem Säupfing abmarschieren. Der Oberleutnant, der sie führt, ist im Zimmer. Es ist ein alter lieber Kollege, den ich da wiederfinde. Es ist ganz anders, wenn man sich im Krüge trifft. Bei Schiffsabegungen auf hohem Meer ist's das gleiche Gefühl.

Jetzt ist nicht viel Zeit zum Neden. Er muß Anordnungen geben. Ich verabschiede mich von dem Oberleutnant, bekomme ein Etid von dem Kuch, den die Artillerie zum Barbora-Fest spendet hatte, und auf dem Hof, dessen jenseitige Gebäude man nicht mehr erkennen kann, sammelt sich die Kompanie zum Abmarsch. Neitzperde werden vorgeschickt. Man kann keine zwei Schritte mehr sehen. Ein niederer Regen häußt berab. Die graue Masse zieht vorbei, man hört das Quasseln des Wassers, wie sie marßieren. Eine Taschenlampe blinzelt für einen Augenblick auf. „Licht aus, zum Donnerwetter!“ schreit mein Freund. Die Spitze der Kompanie hat die Straße erreicht. Im Schritt sehen sich die Gänge in Bewegung. Die Helmzüge meines Begleiters hebt sich selbst in der Dunkelheit schwarz gegen die nachtschwarzen Tannen. Es ist, als ritte man mitten in die Ungewißheit hinein. Alles ist wie unwirklich, fremd und ohne Form.

Hoff Brandt, Kriegsberichterstatter.

Feldpostbriefe.

VII.

Ich sehe immer wieder, wenn von den Infanteristen die Rede ist, wie gut wir es haben. Was ist das hübsche nächtliche Feuer oder die paar Granaten, die wir hier und da erleben. Ich kann mir kürzlich ganz blamiert vor, als ich D. und den Grenadier-Offizieren erzählte, daß wir auch schon in Artilleriefire waren. Die Erzählung versetzte von selber diese Leute gegenüber, die in den Schützengraben wehrlos Tage und Nächte lang die Granaten über sich fliegen und bei sich einschlagen sehen. Daß Ihr kürzlich im „Tagblatt“ den Artikel „Jenerianer“ von Karl Joho gelesen? Ich habe ja gewünscht, daß wir aufhören müssen zu erzählen, wenn die Infanteristen anfangen. Wir haben alle mit der größten Teilnahme Johos Ausführungen gelesen.

Ich will nun wieder weiter berichten, was wir hier so den lieben langen Tag treiben. Die letzten Tage der gab es sehr wenig Verluste, worüber auch wir von der Sanitätskompanie ganz und gar nicht unglücklich sind. Da hatte ich also Zeit, umherzuwandern und sogar mit meinem Stützengrund Exkursionen zu machen. Eine Anzahl Zimmerdekorationen habe ich ausgenommen und will nun ein besonderes Studium den Skandinavien über ihre technischen Seite widmen, vor allem nach den Abmessungen der Abzugsöffnung. Auch ein reizendes Wirtschaftsgebäude an einem alten Schützengraben habe ich entdeckt und es mitten unter dem härtesten Kanonendonner abgesehen. So etwas bringt man eben nur hier fertig. Widhauer A. schrieb mir, daß er zu Hause um Arbeiten keine Ruhe hat. Ich glaube es und komme immer wieder auf meine Behauptung zurück, daß der einzige Ort, wo ein Krieg auszubalten ist, eben die Front ist. Man darf aber doch nicht zu sehr von hier seine Gedanken in die Heimat schweifen lassen. Man entdeckt sonst, daß die eintägige Leidenschaft des Lebens doch auf andere Dinge gerichtet ist, und solche Gedanken passen nicht hierher. — Seit einigen Tagen hat unser Mittmeister, um sowohl uns als unsere Pferde zu bewegen, eine allmorgendliche Reiterstunde eingerichtet. Das ist für uns

ein besonderes Vergnügen, da wir ja auf dem Marsch, weil wir Aufmannschaften mit haben, nur Schritt reiten. Ich habe die freundliche Vergünstigung, daß ich allmählich einen betrieblenden Sitz heraus habe. Als Einjähriger war ich unglücklich, daß mein Reit-Ventnant nie mit mir zufrieden war. Im Verlauf von 10 Jahren habe ich allmählich begriffen, worauf es ankommt. Meine alte Waghalsigkeit und Lust irgendwo zu balancieren, ist auch noch vorhanden. So habe ich mich zweimal aufgeschwungen, im Gehen auf das Pferd zu stehen. Es ging auch recht nett, bis das Pferd, der neuen Erscheinung ungewohnt, plötzlich einen Satz machte, so daß ich hoch von oben, wie ein Matkäufer auf meinen Rücken fiel. Daß es mir gar nichts gemacht hat, habe ich mit Freuden, als Beweis der noch immer vorhandenen Jugendlichkeit meiner Knieber at notam genommen. — Auch sonst haben wir manche Gelegenheit zum Lachen. Besonders E. zeichnet sich durch gute Schläger aus. Kürzlich schlug er einen Kollegen, der nicht immer mit seinem Pferd fertig wird, vor, es anstatt kann, wie es jetzt heißt, umzutauschen in „Quo vadis?“. Wie denn überhaupt das Zusammenleben immer gemüthlicher und netter wird. Am nähere Personalia kann ich begreiflicherweise nicht eingehen. Die Seele des ganzen Zusammenlebens ist einer unserer Stabsärzte, Dr. K., ein ganz famoser Mann, den wir alle gern haben. Und nicht allein deshalb, weil er gut fochen kann und immer dafür sorgt, daß wir etwas Gutes bekommen. Ich habe mich anfänglich innerlich gegen das enge Zusammenleben mit so vielen anderen getraut. Ich habe unterdessen eingelesen, daß es auch seine sehr gute Seiten hat, und ich glaube, Ihr werdet mit Befriedigung hören, daß es erzieherische Wirkungen auf mich ausübt. — Dank dem großen Hans, das Mr. und Wdme. Dalle uns liebenswürdigweise überlassen haben, sind wir alle — bis auf wenige — jetzt hier untergekommen. Daß der Vorderhof abgebrannt ist, sieht man nicht im Krüge. Dagegen hat ein findiger Kopf — nicht einmal der Architekt — die Wasserleitung und — das Bad (!) wiederhergestellt. So leben wir relativ hochfortschrittlich, besonders seitdem ein regulärer Hausdienst von all unseren Burschen mit verteilten Rollen eingeführt ist. Wir haben nun immer saubere Zimmer, saubere Gänge, Ordnung, Keiligkeit, frisches Wasser, genug Holz zum Feuern der Kamine und was so zum ordentlichen Leben gehört. Wenn der Winter kommt und wir sollten noch hier sein, muß ich entschieden das Renommee des Architekten reiten und die Zentralheizung instand setzen. Dann werden wir aber ein köstliches „Winterlager“ haben.

Ich lege heute eine kleine Photographie bei von unierer Gesellschaft, die nach vor Toul aufgenommen ist. Leider ist der betreffende Stabsarzt, unsere „Mutter“, weil Aufnehmer, nicht mit darauf. Dafür steht Ihr uns anderen alle in fröhlicher Stimmung und werdet Euch darüber freuen. Andere Bildchen hoffen wir im Lauf der Zeit schicken zu können. Noch ein ganz kleines liegt bei. Man sagt ich sei drauf. Eure Augen der Liebe werden es ja eindeutig feststellen.

Was so von der übrigen Zeit des Tages bleibt, ist ausgefüllt entweder durch Appells für die Mannschaften, die zu ihrer Beschäftigung einmal Stiefel, einmal Mäntel, Waffen usw. in neuem Zustand vorzeigen müssen. Oder es ist Pferderevision oder Befähigung der Neugeborenen. Bagen, mit denen der gestrenge Herr Vorgesetzte natürlich nie ganz zufrieden ist. Das Zusammenleben mit der Mannschaft ist ohne Zweifel besser, sogar kameradschaftlicher, wenn der Vorgesetzte streng ist, natürlich nicht faunlos. — An den Abenden verfrachten wir alle, wie Ihr zu Hause, die Zeitungen. Das „Tagblatt“ wird so gut wie reiflos gelesen — es erfreut sich bei uns der größten Hochachtung — und da wir auch noch Briefe schreiben — sogar mitunter lange — so bleibt schließlich keine Zeit mehr zum Lesen. Das ist bedauerlich, da einem hier eben doch manche Pölein in den Köpfen fliegen, die man sonst nicht zu sehen bekommt. So hatte ich mich hier über die Memoiren des St. Simon gemacht, die keine so schätze. Leider komme ich nicht mehr dazu. Die anderen Bücher der Madame Dalle sind leider — oder zum Glück — nicht so verführerisch.

Sie und da bekommen wir auch Besuch. Kürzlich kam der Vikar D. M. Sein er Bruder ist gefallen, der andere zum zweitenmal schwer verletzt. Ihm selber geht es gut, er hat nicht viel zu tun, hat aber kürzlich auch die Ehre gehabt, von einer englischen Fliegerbombe beklagt zu werden, als er nur mit dem Ghesart seines Feldlagarettes friedlich durch die Landschaft ritt. Das Ding fiel 20 Meter weit weg von ihnen, krepierete aber zum Glück nicht. Sont —?

Doch zurück zu uns. Ihr werdet nun den Eindruck haben von einem ganz idyllischen Friedensleben. Das ist richtig, soweit dies im Krieg überhaupt möglich ist. Wenn man so des Nachts in seinem Bette liegt und hat sich einmal mit all seinen Gedanken nach Hause verirrt, und plötzlich fangen die Kanonen zu brollen an, dann klingt das sonst so gewohnte Geräusch ganz neu und man weiß wieder: es ist Krieg und alles was man tut und denkt und sieht, hat eine andere Farbe, eine andere Richtung, ist wie eine Projektion des gewöhnlichen Denkens und Fühlens auf eine Ebene, in der sich alles größer, bedeutender ausnimmt. Besonders das Bewußtsein, daß gerade hier, wo wir stehen, das Ringen schwer und erlittet ist, das genaue Wissen, daß jeder Sieg, jeder Vorteil, der hier er-rungen wird, zugleich ein Opfer fordert, legt sich schwer auf einen und könnte einen ganz demüthigen, wenn — wir nicht eben selber in der Front wären und uniere tägliche Ablentung hätten. Und die allerbeste Ablentung ist eben gerade die, die man die „Nacht nach vorn“ getauft hat. Das mag paradox klingen. Ich weiß es aber von mir selbst. Wenn ich wieder einen Abend draußen war, bin ich ein ganz anderer. Früher und von anderen Lebensgeit erfüllt. Und wenn es auch nur Kleingkeiten sind, stärklich war ich wieder in La Wasse, das bei dem Versuch mehr zerbrochen und verbraucht ist — von den Franzosen fertig und der Deutschen drin sind. (Wie können wir glücklich sein, daß der Krieg im ganzen im Feindesland ist.) Der Nach-Hause-Beg führte uns unter schweren Batterien entgegen. Möglich zwei Feuerzüge quer durch die Luft wie zwei aufsteigende Kometen, zwei barte Kanäle rath hintereinander, ein endloses Säulen in der Luft, dann Stille — bis fern am Horizont eine hübsche Feuerflamme in der Luft erscheint und lange nachher — nach nahezu 30 Sekunden — die letzten matten Kanäle zurückkommen. Der heisse Wunsch ist der Kometenbahn nachgeschlagen: möchte sie doch mit

ten in eine feindliche Schar hineingeschoben sein! Und doch die Vorstellung, sie ist es wirklich, läßt einen erschauern. — Immerhin ein Bild für die sehnsüchtigen Augen, das aber für einige Tage „nährt“, wenn sonst nichts geschieht. Was habt Ihr in Karlsruhe? Ihr habt nur die Verwundeten und immer nur die Verwundeten, als einzige Zeugen des Krieges. Ich glaube, daß das kaum zum Aushalten ist! . . .

Allerlei.

Die „Jagd auf deutsche Waren“. Unter dieser Spitzmarke teilen einige Pariser Zeitungen täglich mit, welche deutschen Geschäfte und Privatwohnungen am Tage vorher beschlagnahmt worden sind. Wie das Pariser Publikum gleichzeitig auf deutsche Waren Jagd macht, schildert Colette im „Matin“ vom Freitag. Sie schreibt unter der Überschrift „La chasse aux produits allemands“ folgend: „Die Jagd . . . jamohl, aber in anderem Sinn, als Sie meinen! Es besteht seit Ausbruch des Krieges eine Haufe, insgeheim natürlich, für gewisse deutsche Waren. Das ist eben so wahr wie ungläublich und schwer nachweisbar. Gewisse Aspirinabletten sind nicht mehr zu finden, keineswegs infolge eines gerechten Bontotts, sondern weil daran verfefferte Kunden sie „traustieren“. Ich habe selbst gehört, wie ein Arzt für einen Verband ein deutsches Gipsverband verlangte und in hellen Jörn geriet, weil man ihm ein Präparat weniger kontinlichen Ursprungs anbot. Aber hier eine noch schönere Geschichte: Ich kaufte Seife in einem dieser Parfümeriegeschäfte, die aus Berlin tonnenweise Schminke in Stäbchen, Pasta oder Puder zu beziehen pflegen, und sagte zu dem Inhaber: „Alle L . . . Artikel sind also jetzt verboten. Welcher Schlag für Sie!“ „Sprechen Sie nicht davon!“ antwortete er. „Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht.“ „Ja.“ „Das bedeutet sicher einen schweren Geldverlust für Ihr Haus?“ Er sah mich erstaunt an: „Einen Verlust? Ich verführe Ihnen, wenn ich wollte, bedeuete es in diesem Augenblick eher ein glänzendes Geschäft. Dagegen die Theater noch geschlossen sind, werde ich täglich von Schauspielern und Schauspielerinnen bedrängt: „Geben Sie noch L . . . Schminke? Ich brauche fond de teint, Nummer zwei, Nummer drei, Rot in Stabform, Blau, Schwarz, Schwarz.“ „Man kauft nicht mehr zwei oder drei Stäbe, man verlangt sie dutzendweise. Ein Schauspieler hat mir sogar telefoniert: „Schicken Sie mir alles, was Sie davon noch haben! Es schadet nichts, wenn die L . . . Artikel durch den Krieg etwas teurer geworden sind.“ — Soweit die Schilderung von Colette, die zum Schluß versichert, der Geschäftsinhaber habe abschließend von einer „Manie“ des Publikums gesprochen und den Wunsch geäußert, seinen Kunden statt der verlangten deutschen Waren gleichartige Pariser Nachahmungen bieten zu können. — Gleichwertige Nachahmungen sind aber nun einmal nicht so leicht herzustellen. Und Hand aufs Herz, Madame Colette, geben nicht auch Sie selbst einwilligen bei allem Patriotismus der besseren deutschen Ware den Vortag? („Bettl. Bg.“)

Notzhilfe aus den Argonnen. Von einem Offizier im Argonnevalde erhielt die „Bettl. Bg.“ ein Geschichtchen zugehant, das, wie der Einleider bemerkt, ihm aus den dortigen Schützengraben und Unterständen zuflatterte und sehr richtig die Stimmung, die dort herrscht, wiedergibt: Humor, gut verortet und Sehnüch. Es lautet: „Liebeshandschuh“ trag ich an den Händen, Liebesbinden wärmen meine Beiden, Liebesohal schlingt nachts ich um den Kragen, Liebesfognat wärmt den kühlen Magen, Liebestabak füllt die Liebespfeife, Morgens wach's ich mich mit Liebesteife, Liebeschokolade ist erlabend, Liebesferzen leuchten mir am Abend, Schreib ich mit dem Liebesbleistift tiefe Liebesgabenbanteilagebriefe, Wärmt der Liebeskopfschlauch nachts den Schädel, Seufz ich: „So viel Liebe — und kein Müdel!“

Aus dem neuesten „Kladderadatsch“.

Shiehe mit Luft. Aus englischen Quellen erfahren wir, daß wir Deutschen eine neue Waffe, eine geräuschlose Kanone, erfunden haben. Es gibt keinen Kanonendonner mehr, und da das Pulver schon längst rauchlos ist, so sieht und hört der Feind künftig nichts von den Kanonenschüssen; er merkt diese überhaupt erst, wenn er schon tot ist. Aber wir sind noch weiter gegangen, indem wir Luftgeschütze erfunden haben. Das bedeutet nicht etwa, daß man die Luft zum Heranschießen des Geschosses benutzt; nein, sondern das ganze Geschöß besteht nicht mehr aus Metall, sondern nur aus Luft und ist infolgedessen unsichtbar. Die Beförderung dieser Luftgeschütze macht keine Schwierigkeiten mehr. Sie werden einfach durch Funkprüch von einem Orte zum anderen transportiert. Freilich dürfen wir uns nicht versehen, daß unsere Feinde uns in diesem Punkte überlegen sind; bei ihnen sind nicht nur die einzelnen Geschütze, sondern ganze Schichten und die herrlichsten Sondere Dunit.

Das „Journal“ in Paris behauptet, bei Reims stehe hinter jedem deutschen Nichtkanonier ein Antiquar, der das Ziel bezeichne, das heruntergeschossen und dann in Deutschland verkauft werden solle. Dies ist in Deutschland schon lange vorbereitet. Wie ein französischer Kellner etlich verfrüht, sah er im Frühling zwei deutsche Reisende im Baedeker und Fahrplan lästern und hörte, wie dabei der eine zum anderen äußerte: „Wir können sehr gut Reims und seine Kathedrale mitnehmen.“

Die „Nationalitende“ läßt sich aus London schreiben, die englische Flotte spiele jetzt auf den Meeren die Polizei zum Schutze der Neutralen. Das Bild ist nicht sehr glücklich. Poetscher ist es, die völkerrechtlichen Bestimmungen zum Schutze der Neutralen mit Blumen und das Gebiet der Geiser und der Daager Umarmungen als einen Biergarten zu bezeichnen. In diesem Biergarten ist die englische Flotte zum Bod bestellt.

Müller: „Was fern Unterchied is etientlich zwischen schlapp im Hott?“ Schulte: „Nensch! Willste mir uzgen? Det is doch der konträre Fejenteil!“ Müller: „Wat du sagst! Kief mal nach England, da siebt et eenne schlappe Flotte, die eene Flotte Schlappe nach die andere erleidet!“

Pfannkuch & Co

Äpfel

3 Pfd. **40** Pfg. und

3 Pfd. **45** Pfg.

Walnüsse

3 Pfd. **48** Pfg.

Hafelnüsse

3 Pfd. **55** Pfg.

**Korb-
Tafel-Feigen**

3 Pfd. **60** Pfg.

Kranz-Feigen

3 Pfd. **48** Pfg.

Almeria-Trauben

3 Pfd. **1.20** M.

Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
in den bekanntesten
Verkaufsstellen

**Stichtahmen und
Garnwinden**

bei
H. Streißguth,
Ede Kaiser- und Kreuzstraße.

Wir empfehlen unser reichhaltiges Lager in echten

**Straussenfedern, Reiher,
Fantasieschmuck und Naturflügel**
in verschiedenen Farben.

Straussenfedern-Spezialhaus

Max Hummel Söhne

Karl-Friedrichstraße 6.

Willkommene

Weihnachtsgaben

für Soldaten

Füllfederhalter, Feld-Briefe und -Karten, Karten-
schutztaschen, Meldekarten-Blöcke, Notizbücher,
Taschen-Blei und Kopier-Stifte, Spielkarten

Neuheit!

Feines

Briefpapier mit



Neuheit!
als

Wasserzeichen.

Fußlappen aus Papier

wasserdicht und wärmehaltend, sehr praktisch
für unsere Truppen.

Versandschachteln für die Feldpost
: Oeltuch und Leinwandadressen :

empfiehlt

Fritz Fischer, vorm.
Th. Krause

Kaiserstraße 148, gegenüber der Hauptpost.

Gelegenheitskauf in Brillanten!

Habe eine große Partie Brillanten, lose und
gefaßt, äußerst billig erworben u. gebe solche
solange Vorrat reicht zum Selbstkostenpreis ab.

Friedrich Abt, Juwelier und Goldschmied,
Waldstraße 4.



F. Bausback

Wein-Großhandlung



Amalienstraße 53

Telephon Nr. 1468

empfiehlt als

nützliche Weihnachts-Geschenke

Rot- und Weißweine

in Flaschen, Literflaschen und im Faß.

Rotwein per Flasche . . . von Mark **-.85** an
per Literflasche . . . von Mark **-.95** an

Weißwein per Flasche . . . von Mark **-.75** an
per Literflasche . . . von Mark **-.85** an

Rote und weiße

Qualitätsweine per Flasche von Mark **1.—** an
Südweine Spezialität der Firma, in guten Qualitäten
per Flasche . . . von Mark **1.10** an

Punsch-Essenzen nach alten Rezepten aus feinsten
Rohstoffen von mir hergestellt
per Flasche . . . von Mark **2.—** an

Original-Qualitäten bekannter Firmen entsprechend höher.
Sekt von allen bekannten Sektfabriken zu Originalpreisen.

Sämtliche Weine, Spirituosen, Punschessenzen
und Schaumweine sind in allen meinen Filial-
Geschäften zu Original-Preisen zu haben.

Filial-Niederlagen:

Karl Höfler, Kolonialwaren, Friedrichsplatz 11.

Gebr. Vetter, Drogerie, Zirkel 15.

Gg. Schmidt, Delikatessen, Kaiserstraße 29.

Gg. Jacob, Drogerie, Ludwig-Wilhelmstraße 8.

H. Reichard, Engel-Drogerie, Werderstraße 44.

St. Blattmann, Delikatessen, am Stadtgarten.

O. Fischer, Fidelitas-Drogerie, Karlstraße 74.

G. Ellinger, Westend-Drogerie, Sofienstraße 128.

Wilh. Erles, Kolonialwaren, Kriegstr. 173 und Maxastr. 23.

In Ruppurr: Otto van Venrooy, Kolonialwaren.

In Beiertheim: Hch. Baer Wtw., Kolonialwaren.

In Daxlanden: Alb. Bertsch, Drogerie.

In Knielingen: Karl Klotter, Kolonialwaren.

In Welschneurent: Friedr. Buchleither Wtw., Kolonialwar.

Leopold Kölsch

Karlsruhe i. B.

Fernsprecher 160.

Kaiserstraße 211.

Stammhaus gegründet 1844.

Nützliche Weihnachts-Geschenke

Leibwäsche

für Damen, Herren und
Kinder
in grosser Auswahl.

Oberhemden

weiß und farbig,
fertig u. nach Maß
„Unübertroffen“.

Tischwäsche

elegante Decken.

Handtücher

Küchen-Wäsche.

Taschentücher

in hervorragender Aus-
wahl, ff. Monogramm-
Stickerei.

Kragen

Manschetten

Krawatten

Hosenträger

Handschuhe

Kinderkonfektion

Kinder-Sweater, Shawls
und Mützen
Bleyle-Anzüge

Haus- und Zier-

Schürzen

von den einfachsten bis
zu den elegantesten.

Woldecken

fertige Betttücher

Kissenbezüge

Plumeaux-Bezüge

Reformhosen

Unterröcke, Blusen-
schoner, Pelerinen und
Westen, Golfjacken.

Garne, Strumpfwaren, Trikotagen

eine Spezialität der Firma seit 70 Jahren.

Hosenträger

sehr nützliche und
willkommene

Liebesgabe

empfiehlt in reicher Auswahl, anerkannt gut und billig.

Otto Rübenacker

Erbsprinzenstraße 34.

Militär-
Effekten

Reise- u. Sporthaus Eduard Müller

Großh. Hofl.

Telephon 2165

Waldstrasse 45

empfiehlt als

praktische Weihnachtsgeschenke:



Elegante, neueste Wiener
u. Offenbacher Damen-
taschen in jeder Preis-
lage, Nähbeutel,
Schmuckkasten, Geld-
beutel, Brieftaschen
für Papiergeld, Ziga-
retten- und Zigarren-
Etuis, Aktenmappen,
Schreibmappen,

Schulmappen, Bücherranzen, Bücherträger.

Für unsere Krieger im Felde:

Hosenträger, Taschenlampen, Luntenerzeuger, zusammen-
legbare Laternen, Biwakdecken, Aluminium-Zigarren-Etuis,
Signalpfeifen, Taschenspiegel, Brieftaschen mit Ausschnitt
für Photographie, ferner Aegirius-Pelerinen und -Mäntel,
wasserdichte Unterkleidung, Pelz- u. Lederwesten, Kopf-
schützer, Pulswärmer etc.

Wegen

Todesfall

muß das Lager schnellstens geräumt

werden und verkaufen wir:

Odeon-Sprech-Apparate

Platten-Schränke

Baßgeigen

Cello

Violen und Zubehör

Lauten

Baßlauten

Gitarren

Baßgitarren

Mandolinen

Mandola

Akkordzithern

Konzertzithern

Mundharmonikas

Ziehharmonikas

Trommeln

Klarinetten

Pfeifen

Triangeln

Okkarinas

Taktierstöcke

Spieldosen

Notenständer

Christbaumständer

Musikschulen

Bestandteile

für alle Instrumente

Metronome

Xylophone

Kindermusikinstrumente

Instrumente in großer Auswahl
zu jedem annehmbaren Preise.

Odeon-Haus

G. m. b. H.

Karlsruhe

Kaiserstraße 187.

Die Politik der nordischen Staaten.

5. Aus Berlin wird uns gedruckt: Die Schweizer Regierung hat bekanntlich die Meldung von einer Zusammenkunft des englischen Gesandten in Bern mit einem schweizerischen Bundesratsmitglied wegen seiner Zustimmung, die Schweizer Neutralität zu verletzen, demontieren lassen.

Selbstverständlich hat niemand der Schweizer Regierung drein zu reden, bis zu welchem Grade sie sich englische Maßnahmen gefallen lassen will, und es ist ja ein vielgeübter diplomatischer Brauch, peinliche Situationen aus der Welt zu schaffen dadurch, daß man sie nicht sieht.

Aber das es für die Schweiz peinlich erscheinen kann, in London um Austausch des englischen Gesandten zu bitten, zeigt doch recht die Schwierigkeiten, in denen sich die kleinen neutralen Staaten befinden.

Gerade die englische Brutalität hat während dieses Krieges darüber scharfe Klarheit geschaffen, und deshalb ist die Ankündigung der bevorstehenden Zusammenkunft der drei skandinavischen Souveräne in Malmö von symptomatischer Bedeutung.

Trotz der engen Nahegemeinschaft hat die echt germanische Neigung zur vielfältigen Absonderung auch die drei Nordreiche keineswegs immer in guten Beziehungen zueinander leben lassen.

Noch vor 9 Jahren haben wir miterlebt, daß die fast hundert Jahre alte schwedisch-norwegische Union in die Brüche ging, was namentlich auf schwedischer Seite gerade nicht zur Erhöhung der brüderlichen Gesinnung beitragen konnte.

Aber schon sehr bald mußte man in Stockholm wie in Christiania, wenigstens in den politischen einseitigen Kreisen erkennen, daß die Zeiten zu ernst für ein Verharren in kleinstem Nachbarverhältnis sind.

Eine gewisse Nervosität machte sich bemerkbar in Schweden beim Anblick der russischen Vernichtungskriegsarbeit in Finnland, in Norwegen durch die verheerenden Einführungen Englands über angetriebene Heere in Deutschland.

Soll doch auch England bei der Trennung vom Jahre 1905 heimlich mitgewirkt haben. 1911 verlangte der norwegische Minister Sigurd Wien ein schwedisch-norwegisches Trübsündnis und zur selben Zeit agitierte der große Schwede für eine Stärkung der Wehrmacht.

Rußland betragte diese Bestrebungen sehr mißgünstig und das besonders, als sein Gesandtschaftspersonal in Stockholm der Spionage überführt wurde. Wir wissen, wie die Bauern Schwedens daraufhin einen impotenten Zug zum König unternahmen.

Nachdem der Weltkrieg ausgebrochen war, wurde es in Skandinavien durch die Wucht der Tatsachen immer klarer, von wo eine Gefahr droht. Namentlich machte sich die unerhörte völkerverwundende Verletzung des neutralen Handels immer schmerzlicher fühlbar.

Dann drangen Aufstands Wünsche immer unverhüllter hervor und zum Ueberflus verlangte die „Rowoje Brestia“ die russische Anektierung von Esthland.

Der Wunsch, in solchen Nöten und Gefahren nach Möglichkeit selbst stark zu sein, hat die drei Regierungen mit Selbstverständlichkeit zu einer praktischen Annäherung gebracht, deren Ausdruck die Monarchenbegegnung in Malmö sein soll.

Wir Deutsche wissen, daß man uns in Dänemark und Norwegen nicht sonderlich liebt. Wir erwarten auch keineswegs besondere Vorteile von dem neuen Bündnis.

Was wir ehrlich wünschen, ist Erhaltung und Kräftigung der skandinavischen Selbstständigkeit.

Zusammenkunft der skandinavischen Monarchen. Stockholm, 15. Dez. (Meldung des Svenska Telegramm Bureau.) Auf Einladung des Königs von Schweden wird am Freitag, den 18. Dezember eine Zusammenkunft zwischen den Königen von Schweden, Norwegen und Dänemark in Malmö stattfinden.

Die Könige werden von ihren Ministern des Auswärtigen begleitet sein. Diese Zusammenkunft ist ein Ausdruck für das gute Verhältnis zwischen den drei nordischen Königreichen, sowie für die zwischen ihnen bestehende vollständige Einigkeit.

Ihre bis jetzt beobachtete Neutralitätspolitik dürfte zu erhalten. Die Zusammenkunft bezweckt insbesondere, Gelegenheit zu geben, sich über die Mittel zu beraten, die in Frage kommen könnten, um die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der Krieg für die drei Länder mit sich bringt, zu begrenzen und zu hemmen.

Der Krieg. Der gestrige Tagesbericht. (Bereits durch Extrablatt mitgeteilt.) Großes Hauptquartier, 15. Dez., vormittags. Die Franzosen griffen gestern an mehreren Stellen erfolgreich an. Ein Angriff gegen unsere Stellungen südlich von Ypern brach unter starken Verlusten für den Gegner zusammen.

Ein feindlicher Vorstoß aus der Gegend nordöstlich von Suippes wurde ebenso wie ein feindlicher Angriff nordöstlich von Ornes (nördlich Verdun) unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen.

Die Seeschlacht bei den Fakklandinseln.

Berlin, 15. Dez. Nach einer Meldung des „Newport Herald“ sind nach der Seeschlacht bei den Fakkland-Inseln mehrere Kriegsschiffe der verbündeten Flotte in neutralen südamerikanischen Häfen eingelaufen, um notwendige Reparaturen vorzunehmen.

Die Schlacht im Westen.

Rotterdam, 14. Dez. Eine ausführliche Depesche der „Daily News“ aus Belgien läßt erkennen, daß die Franzosen bei den letzten Kämpfen südlich von Ypern und Armentières schwere Verluste erlitten haben und ein Stück zurückgeworfen worden sind.

Der Korrespondent des Londoner Blattes sagt, daß die beiden Gegner sich in jener Gegend in harter Zahl gegenüberstanden und daß beide von der Wichtigkeit des Geländes zwischen Yper und Yps überzeugt zu sein scheinen.

Der Erfolg war abwechselnd auf französischer und deutscher Seite. Die Franzosen errangen an einigen Stellen kleine Vorteile. Dies sei besonders merkwürdig, weil die Deutschen namentlich am Donnerstag mit großer Uebermacht wiederholt angriffen.

Der Hauptangriff richtete sich gegen das nicht stark von den Franzosen besetzte Dorf Didebusch, südwestlich von Ypern. Die Tätigkeit der deutschen Artillerie, die ein vorzüglich gerichtetes und konzentriertes wütendes Schrapnellfeuer auf die französischen Stellungen warf, war ein scharfes Vorbild.

An jener Stelle waren die Schützengräben nur 60 Meter voneinander entfernt und die deutsche Artillerie zielte besonders auf die in den hintersten Schützengräben liegenden französischen Truppen, die die meisten Verluste erlitten.

Die vorerften Reihen konnten darum in dem Granaten- und Kugelsturm, der über ihre Köpfe wogte, nichts ausrichten. Aber es war ein Glück für die Verbündeten, daß diese Mannschaften wenigstens von dem Feuer der deutschen Geschütze verschont wurden.

Die französischen Selbstgeschütze lühten mit ihren Geschossen die deutschen Batterien und es ging gräßlich zu, als einmal die deutsche Infanterie angriff. Sie fandte einen Hagel von Handgranaten nach der ersten Reihe der französischen Schützengräben.

Dann stieß sie aus den Schützengräben vor und unternahm einen gewaltigen Sturm auf die Ueberlebenden in der ersten Linie der Franzosen. Letztere feuerten erst ihre Gewehre ab, hatten aber keine Zeit dazu, von neuem zu laden und schießen mit dem Bajonett auf die Deutschen los.

Die Franzosen mußten gegen eine dreifache Uebermacht kämpfen und konnten fast keine Unterstützung erhalten, weil die deutsche Artillerie den anrückenden Verbatterungen schwere Verluste zufügte. Das Gelände zwischen den Schützengräben war mit Toten und Verwundeten bedeckt.

Schließlich sollen nach dem englischen Bericht die Franzosen sich behauptet haben. (Nach einer Meldung des „B. T.“ über dasselbe Gefecht sind die Franzosen aus ihren Stellungen verdrängt worden. Red.)

Die freiwillige Räumung von Vermelles. Karlsruhe (Baden), 15. Dez. Die Franzosen stellen die Inbesitznahme von Vermelles als eine Eroberung im Kampfe Mann gegen Mann dar.

Wie das 14. A. R. die Sache ansieht, geht aus folgendem Tagesbefehl hervor: 14. Armeekorps. A. S. Du. ... 9. 12. 14. Generalkommando.

Korpsstagesbefehl. Vermelles ist auf meinen Befehl in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember von unseren Truppen geräumt worden.

Die Räumung ist freiwillig erfolgt und hat sich, nachdem Angriffe des Gegners auf Vermelles abgeschlagen worden, ohne Störung durch den Gegner vollzogen.

Ich habe die Räumung Vermelles befohlen, um für die Festhaltung eines Ortes, der namentlich für die Gesamtlage ohne Bedeutung ist und durch dessen Aufgeben eine taktisch geeignete Stellung geschaffen ist, nicht noch weitere Opfer einzusetzen.

Fast zwei Monate ist Vermelles von unseren Truppen gehalten worden, obgleich es vom Feinde umfaßt und der feindlichen Luftverwirrung stark ausgesetzt war.

Ich spreche allen Führern und Truppen, die Vermelles gehalten und verteidigt haben, meine volle Anerkennung für ihre Tapferkeit und Standhaftigkeit aus. Gezeichnet Freiherr v. Watter, Generalleutnant.

Der amtliche französische Bericht. Paris, 15. Dez. Der amtliche Bericht vom 14. Dezember, nachmittags 3 Uhr, lautet: Zwischen der Nordsee und der Dnie ist nichts weiter vorgefallen. Im Aisne-Gebiet, nordwestlich von Soupir, befohl der Feind gestern unsere Schützengräben. Wir erwiderten das Feuer und zerstörten die feindlichen. Weidererfolge feindlicher Infanterieangriffe. Unsere Artillerie zerstörte eine bedeutende Feldbefestigung in der Nähe von Ailles (?). Im Argonnen- und Grurie-Wald und im Woerze waren wir, nachdem wir eine Linie Schützengräben in einer Ausdehnung von 500 Metern erobert hatten, zwei heftige Gegenangriffe zurück. Im Eliaß verübten wir infolge unserer Fortschritte die Front bis zur Höhe 425, nördlich Steinbach-Appach-Brücke-Bruenichhofen und der Brücke, 1500 Meter südlich von Calinga.

Bericht vom 11 Uhr abends: In Belgien konnte ein französischer Angriff längs des Kanals von Ypern und westlich von Liebecde vorankommen. Mehrere heftige Gegenangriffe wurden zurückgeworfen. Der Bahnhof von Comerny wurde von unseren, aus sehr großer Entfernung feuernden Batterien beschossen. Der Schaden ist unbedeutend. Im Eliaß wurde ein Offensivstoß nordwestlich von Cernay zurückgeworfen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Das letzte Aufgebot in Frankreich. Kopenhagen, 15. Dez. „Politiken“ meldet aus Paris: Der Kriegsminister will ein Gesetzworfen, wonach jeder weisensfähige Franzose zwischen 18 und 52 Jahren dienstpflichtig ist.

Ein englisches Großmaul über die Beschickung von Kirchen.

(Eigener Drahtbericht.) London, 15. Dez. In der „Times“ schreibt ein Artillerieoffizier: Die Beschickung von Kirchen und allen hohen Gebäuden ist unerlässlich. Es ist unmöglich, sich über die Zerstörung von großen Gebäuden zu beklagen, gleichgültig, ob es Rathhäuser, Kirchen oder Fabriken sind.

Wir beschließen sie gerade so wie die deutschen Offiziere. Beide Parteien benutzen sie für Beobachtungszwecke. Dieses geschieht jetzt wieder in Frankreich, später kann es dem Kölner Dom ebenso ergehen. Wir wollen die lauten Klagen vermeiden, um nicht später für scheinheilig gehalten zu werden.

Zwei englische Flieger aus der Nordsee gefischt. Amsterdam, 15. Dez. Den Blättern zufolge waren die gestern vom Postdampfer „Dranje Kassa“ in der Nordsee aus einem Hydroplan geretteten Personen zwei englische Flieger. Man hatte sie in der Nähe des englischen Feuereschiffes „Galoppe“ angetroffen und an Bord genommen, da der Motor defekt war.

Das Flugzeug konnte nicht an Bord genommen werden, ebenso wenig eine Bombe, die sich noch darin befand. Die Flieger wurden in Bissingen gelandet.

Fortgesetzte Schädigung des neutralen Handels durch England. Zürich, 15. Dez. Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet: Der italienische Gesandte in Tokio telegraphierte seiner Regierung, die englische Regierung habe den Schiffsfahrtsgeellschaften die Annahme von nach Italien bestimmter Seide verboten, außer wenn diese von einer doppelten Versicherung des endgültigen Abnehmers und von einer vom Schiffskapitän und vom Kommandant beglaubigten Ausweis begleitet ist.

Die Lage im Osten. Ein russischer Bericht über die Kienjischlacht in Polen. (Eigener Drahtbericht.) Mailand, 15. Dez. Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Petersburg dauert die Kienjischlacht in Polen ohne Pausen an.

Die Deutschen machten die größten Anstrengungen, würden aber von den Russen aufgehalten oder zurückgewiesen. Jetzt suchen die Russen die besetzten Stellungen bei Poddz, die ein riesiges verschanztes Lager bilden, zu halten.

Die deutschen Kräfte in Polen werden auf 18 Armeekorps geschätzt. Auf der Front Krakau-Korowadowsk befinden die Deutschen und Oesterreicher unter den Generalen Bruderman und Scholz die Straße nach Krakau. In Ungarn setzen die Oesterreicher den Marsch durch die Karpathen fort.

Kolterdam, 15. Dez. Der Petersburger Bericht-erfasser der „Daily Mail“ erzählt, daß die erneute Beweglichkeit der Deutschen in Polen nicht nur ihren Eisenbahnliniem, sondern auch der gewaltigen Masse von Automobilen für den schnellen Transport ihrer Truppen zu verdanken sei.

In einer kleinen Stadt seien vor kurzem 3000 deutsche Automobile zusammengezogen gewesen, die zwischen 20 000 bis 30 000 Mann transportieren konnten. Ueberdies legten die Deutschen neue Straßen an. Wenn kein Stein Schlag zu haben sei, so gebrauchten sie Baumstämme zur Pflasterung.

Der Plan des russischen Generalstabs sei namentlich, die Deutschen von ihren Eisenbahnliniem fortzuloden. Paris, 14. Dez. Der „Rowoje Brestia“ zufolge sind an den Kämpfen bei Lomiez von zentralasiatischen Regimentern Kirgisen, Tarkaren und Badchianen beteiligt gewesen.

Basel, 14. Dez. Die „Basler Nachrichten“ melden aus italienischer Quelle, daß der Oberstkommandierende an der Weichselfront, General Ruskij, an Dysenterie erkrankt ist. Er befehligt 5 Armeen zwischen Thorn und Krakau.

Mailand, 14. Dez. „Corriere della Sera“ schreibt: Die Wiedereinnahme Neu-Sandces stellt einen bemerkenswerten Erfolg dar. Die Oesterreicher können jetzt auf beiden Seiten des Dunaj erfolgreich operieren. Diese Operationen in Verbindung mit der weiter westlich angelegten stellen eine erste Bedrohung der Russen dar.

Wien, 15. Dez. (Eig. Drahtbericht.) Der Herausgeber des „Mattino di Napoli“, Scarfoglio, der loben von einem mehrtägigen Aufenthalt in der vordersten Front zurückgekehrt ist, äußerte sich gegenüber einem Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Tagblatts“ geradezu begeistert über die österreichisch-ungarische Armee in Polen.

Er lobte über alles die prächtige Stimmung und die frische und bewundernswürdige Disziplin der österreichisch-ungarischen Truppen, die gerade im Schnellfeuer zum Ausdruck komme. Den Blättern zufolge begibt sich das Kriegspressequartier an die ostgalizische Front, zunächst auf das Schlachtfeld von Limanowa.

6. Haag, 15. Dez. (Eigener Drahtbericht.) Der älteste Sohn des Reichskanzlers von Bethmann Hollweg ist bei einem Patrouillenritt im Osten verwundet worden und in russische Gefangenschaft geraten.

Petersburg, 15. Dez. In Archangelsk befinden sich ungeheure Mengen aller möglichen Güter aus England und anderen Ländern. U. a. liegen dort 1/2 Million Tonnen Kohlen, mehrere Tausend Tonnen schottische Herings, ferner Baumwolle und Chemikalien. Da der Winter außergewöhnlich milde ist, hofft man, die Schifffahrt bis Mitte Januar fortsetzen zu können.

Vom serbischen Kriegsschauplatz. Wien, 15. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet vom 15. ds.: Die durch das notwendig gewordene Zurücknehmen des eigenen rechten Flügels geschaffene operative Lage ließ es rasch erscheinen, auch Belgrad zunächst aufzugeben. Die Stadt wurde kampflös geräumt. Die Truppen haben durch die überstandenen Strapazen und Kämpfe wohl gelitten, sind aber vom besten Geiste befeelt.

Der Heilige Krieg in Albanien. (Eigener Drahtbericht.)

6. Mailand, 15. Dez. Den hiesigen Blättern zufolge veränderte Gjad Pascha den Heiligen Krieg in Albanien, dessen Folge der schon gemeldete Einfall von 25000 Albanern in Serbien ist. Die handelspolitischen Folgen des Krieges für Italien.

Mailand, 15. Dez. Der „Solo“, das hervorragendste täglich erscheinende Finanz- und Handelsblatt, bespricht die handelspolitischen Folgen des Krieges für Italien und kommt dabei zu dem Schluss, daß Italiens Interessen durch einen Sieg Englands und Frankreichs keine Förderung erfahren würden.

Beide Mächte hätten schon jetzt die Herrschaft im Mittelmeer an sich gerissen und würden dann, noch verstärkt, von ihren Wachtposten Gibraltar, Suez, Biseria und Malta noch stärker auf Italien drücken können und ihm jede Entwicklungsfähigkeit rauben.

Eine Verstärkung der deutschen Flotte im Mittelmeer würde dagegen zur Herstellung des Gleichgewichts unter den Großmächten zum Vorteil Italiens beitragen. Vielleicht könnten dann sehr wahrscheinlich, da keine Verringerung der Machtstellung Italiens an der Adria zu befürchten ist, durch friedliche diplomatische Verhandlungen auch diesbezügliche Wünsche Italiens ihre Erfüllung finden.

Der Krieg im Orient. Erfolge der Türken. Konstantinopel, 14. Dez. (Mitteilung des Großen Hauptquartiers.) An der Grenze des Bilajets Wan dauern die Zusammenstöße der russischen Truppen mit unseren Abteilungen zu unfernen Gunsten an.

Russische Kavallerie griff an der persischen Grenze bei Sarai unsere Kavallerie an, deren Gegenangriffe von Erfolg gekrönt waren. Die Russen wurden zurückgeschlagen und zerstreut.

Konstantinopel, 15. Dez. Die Kammer hat Halim Bey mit 121 gegen 1 Stimme von neuem zum Präsidenten gewählt. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt: der Emir Ali Pascha, ein Bruder des Führers der Aufständischen in Marokko, und der Abgeordnete Husein Djabih.

Dehli (Indien), 15. Dez. Die Regierung des Punjab hat im Einvernehmen mit der indischen Regierung das Ausmaß der Kolonien für pensionierte indische Soldaten auf 178 000 Acre erhöht. 103 000 Acre werden für Dienste im gegenwärtigen Kriege ausgegeben und 75 000 Acre für Aender reserviert, die sich besonders ausgezeichnet haben.

Konstantinopel, 15. Dez. Der Sohn des großen Scheichs der Senussi ist in Medina eingetroffen, um am Heiligen Krieg teilzunehmen. Wie die Blätter erfahren, werden in Damaskus große Vorbereitungen zum Empfang der Heiligen Fahne getroffen, die unter dem Geleit von Tausenden von Kriegern, die unter großen Begeisterungsfestungen von Medina aufgebrochen sind, hier eintreffen wird.

Marrateich von den Franzosen geräumt. (Eigener Drahtbericht.) 6. Madrid, 15. Dez. Der „Imparcial“ meldet, daß mauritanische Truppen von Russen in Marrateich eingerückt seien, das von den Franzosen geräumt sei.

Der Ausbau der amerikanischen Meer- und Luftflotten. Washington, 14. Dez. In dem Jahresbericht des Marine-Sekretärs wird der Bau von zwei Dreadnoughts, sechs Torpedobootzerstörern, mindestens acht Unterseebooten, darunter eines großen, und eines Kanonenbootes beantragt.

In dem Bericht heißt es: Die jüngsten Ereignisse im Seerrieges haben das Vertrauen in die Unterseeboote gekräftigt. Das Marineamt schlägt deshalb den Bau einer erhöhten Zahl von Unterseebooten und einen ausgiebigeren Gebrauch dieser Waffe vor.

Die amerikanischen Marinefachleute glauben jedoch, daß der Dreadnought nach wie vor den hauptsächlichsten Bestandteil einer guten Flotte bilden muß. Die Vereinigten Staaten stehen in Bezug auf Unterseeboote nach einer Umstellung vom Juli d. J. an dritter Stelle. Deutschland, das eine größere Flotte besitzt als die Vereinigten Staaten, hat weniger Unterseeboote. Japan nur halb soviel.

Was die Vereinigten Staaten getan haben, ist jedoch noch nicht ausreichend. Wenn die Vereinigten Staaten eine Division von Unterseebooten fertig haben werden, wird der Schlachtkrieg eine starke Waffe zugefügt sein, die in zukünftigen Ueberseeroperationen eine große Rolle spielen wird.

Der Marine-Sekretär betont, die dringliche Notwendigkeit des Ausbaues der Luftflotte, die bisher vernachlässigt worden sei, und fordert dafür mindestens 5 Millionen Dollars.

Mexiko. Veracruz, 15. Dez. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Carranza erklärte, daß die Anwendung von Gewalt durch die Vereinigten Staaten infolge der Zustände an der Grenze als unfreundlicher Akt betrachtet werden würde, trotz der freundschaftlichen Motivierung, in die ein solcher Akt gehüllt wäre. Diese Erklärung stellt die Antwort Carranzas auf die vom Staatssekretariat in Washington an ihn ergangene Verwarnung dar.

Von der holländischen Grenze. 15. Dez. (Eigener Drahtbericht.) Zu der Meldung über die Aufhebung des kriegsgerichtlichen Urteils gegen neun deutsche Aerzte und Sanitätspersonen ist nach den jetzt eintreffenden französischen Blättern noch zuzutragen, daß der Formfehler, wegen dessen die Aufhebung erfolgte, darin besteht, daß das Verzeichnis der zu verhörenden Zeugen den Beurteilten in ganzer und nicht jedem einzelnen vorgelegt wurde.

Zürich, 15. Dez. (Eig. Drahtbericht.) Die Preszenur des schweizerischen Armee-Stabs ließ eine Nummer des Pariser „Illustration“ wegen eines Bildes beschlagnehmen, auf dem man deutsche Soldaten unter Aufsicht eines deutschen Offiziers Wertgegenstände in einem französischen Haus plündern und in Militärkoffer verpacken sieht.

Zürich, 15. Dez. Die „Neue Züricher Zeitung“ meldet den Tod des italienischen Generals Ghirardini des Inspektors der Artilleriekonstruktionen, der in gegenwärtigen Augenblick einen großen Verlust für das Kriegsministerium bedeutet.

